

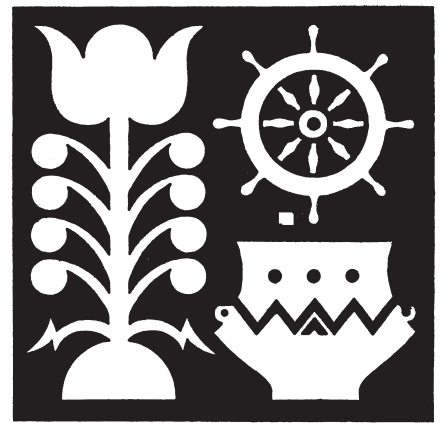
NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

März 2025
Nr. 903

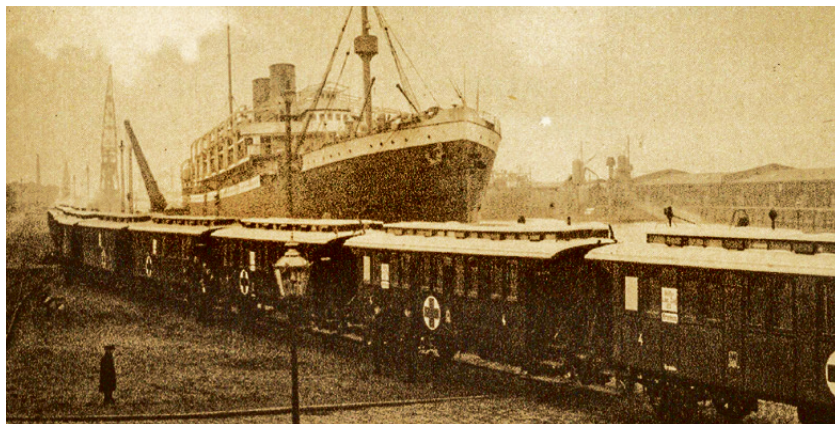


Gesundheitswesen in Bremerhaven während des Ersten Weltkrieges

„Ohne den Krieg würde ... die Bilanz sich erheblich günstiger gestaltet haben.“

Im August 1914 begann der Erste Weltkrieg. Diese „Urkatastrophe“ vor fast 111 Jahren hatte im heutigen Bremerhaven weitreichende Auswirkungen. Die drei Unterweserstädte spielten als bedeutende Häfen und Marinestützpunkt während des Ersten Weltkrieges eine strategische Rolle in der deutschen Kriegsplanung. Doch Mobilisierung, Fronterfahrung, Verletzung, Tod, Angst, Hunger und Zukunftssorgen hinterließen tiefe Spuren in den Leben der Soldaten, ihrer Angehörigen und der Bremerhavener Bevölkerung. Insgesamt verloren im Ersten Weltkrieg 2.488 Soldaten aus den Unterweserorten ihr Leben. Neben den körperlichen Folgen dieses ersten industriell geführten Krieges erkrankten über 600.000 deutsche Soldaten psychisch, die Anzahl der betroffenen Zivilistinnen und Zivilisten wurde nicht erfasst. Der Erste Weltkrieg hatte auch in Bremerhaven deutliche Auswirkungen auf den Gesundheitszustand der Bevölkerung.

Die drei Unterweserorte, die seit 1947 gemeinsam die Stadt Bremerhaven bilden, waren zur Zeit des Ersten Weltkrieges eigenständig und gehörten unterschiedlichen Ländern an. Zu Preußen gehörten Lehe und Geestemünde und zur Freien Hansestadt Bremen die Stadt Bremerhaven. Trotz der unterschiedlichen administrativen Strukturen, arbeiteten die Städte während des Ersten Weltkrieges in der Versorgung der Verwundeten gemeinsam und auch die Situation der Bevölkerung in den Städten ähnelte sich. Die Darstellung bezieht sich somit auf die drei Vorgängergemeinden der heutigen Stadt Bremerhaven, die häufig als Unterweserstädte zusammengefasst werden. 1914 war Lehe der größte dieser Orte mit ca. 42.000 Einwohnerinnen und Einwohnern, in Geestemünde lebten knapp 30.000 Menschen und in Bremerhaven an die 25.000 Personen. Der Kriegsbeginn traf diese Menschen zunächst vor allem wirtschaftlich. Der Seekrieg und die britische Blockade der Nordsee brachte die Hochseefischerei und das Speditionsgeschäft zum Erliegen. Entlassungen in größerem Ausmaß waren die Folge.



Der Bremer Lazarettzug wurde ausgerüstet durch den technischen Betrieb des NDL in Bremerhaven (Abbildungen: Jahrbuch Norddeutscher Lloyd Bremen 1914/1915)

Der Bremerhavener Stadtrat hat den Gesundheitszustand seiner Bevölkerung durch das dortige Medizinalamt bzw. den Kreis- und Hafenarzt während der Kriegszeit statistisch auswerten lassen. Diese Aufstellungen ermöglichen Rückschlüsse über die Folgen des Krieges für die Bevölkerung. Bereits 1914, im ersten Jahr des Krieges, wurden die gravierenden Auswirkungen deutlich. In Bremerhaven kam es zu 5 Fällen von Typhus, die auf einen Ansteckungszusammenhang in Folge der Truppenzusammenziehung zurückgeführt wurden.

Ende des Jahres, im vierten Quartal 1914, wurden 20 Todesfällen in Folge von Kriegsverletzungen verzeichnet. „Ohne den Krieg würde also die Bilanz sich wahrscheinlich erheblich günstiger gestaltet haben.“, vermerkte der Bericht für das Jahr 1914. Auch in den folgenden Berichten wurden die kriegsbedingten Todeszahlen fortlaufend festgehalten. Im letzten Quartal 1915 stiegen die Todesfälle auf 76 an. Auffällig ist, dass die Kriegstoten sehr deutlich und ohne Verklärung in der Kategorie als Todesfälle „durch gewaltsame Einwirkung“ verzeichnet wurden.

Die Geburtenzahl ging ab dem zweiten Quartal 1915, also neun

Monate nach Kriegsbeginn, deutlich zurück. Auch dieses Absinken wurde unmittelbar als Folge des Krieges verzeichnet. Ende 1916 wurden die Folgen der Nahrungsmittelknappheit in den Berichten deutlich. Die Sterblichkeit unter älteren Menschen stieg deutlich an. Die Feststellung des Kreisarztes wirkte fast nüchtern wissenschaftlich: „Der Körper der älteren Leute scheint mir nicht mehr die genügende Fähigkeit zu besitzen, sich den durch die Kriegsumstände bedingten veränderten Ernährungsbedingungen anzupassen und die zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel in hinreichender Weise auszunutzen. Infolgedessen sinkt die allgemeine Widerstandsfähigkeit, und Erkrankungen [...] führen bei ihnen zum Tode.“ In den Unterweserorten zeigte sich somit deutlich, dass die staatlichen Maßnahmen zur Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln nicht ausreichten, um den Bedarf zu decken. Im Dezember 1916 kam es zu Lebensmittelunruhen.

Für die unmittelbaren Folgen des Krieges wurden in den Städten Vorbereitungen getroffen. In den ersten Kriegstagen wurde in Bremerhaven mit einem massiven Angriff durch die britische Marine auf die deutsche

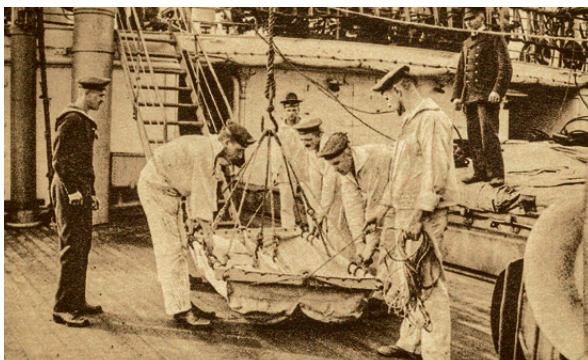
Flotte gerechnet. Bereits zuvor hatte die Bremerhavener Sanitätskolonne für den Kriegsfall die Aufgabe übernommen, die Bergung von Verwundeten aus dem gesamten Unterwesergebiet zu übernehmen. Die später eingerichteten Sanitätskolonnen in Lehe und Geestemünde schlossen sich diesem Plan an.

Unmittelbar mit der Mobilmachung im Deutschen Reich wurden Anfang August 1914 die entsprechenden Vorkehrungen in Bremerhaven getroffen. Im Kaiserhafen wurden Schiffe des Norddeutschen Lloyd mit Krankbetten und einem Operationsraum ausgestattet. Das benötigte Material stellte der Lloyd. Auch die Eisenbahndirektion beteiligte sich. Insgesamt acht Güterwagen wurden zum Transport von Verwundeten umgebaut.

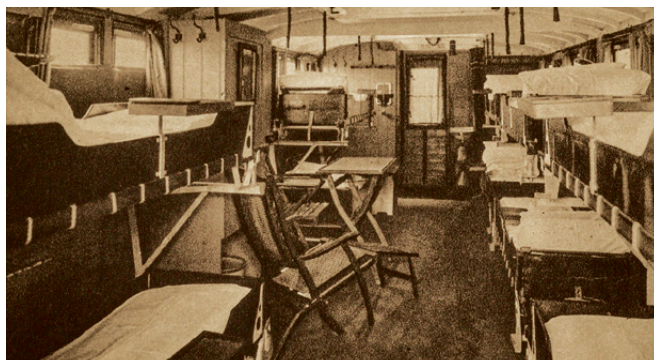
Neben diesen Transportwegen wurden auch feste Lazarette eingerichtet. Zunächst in den vier großen Krankenhäusern, dann im Waisenhaus, der Quarantäne-Anstalt, den Seemannshäusern in Bremerhaven und Geestemünde und in der Herberge „Zur Heimat“ in Bremerhaven. Die benötigten Betten für die Lazarette lieferte ebenfalls der Norddeutsche Lloyd. Sie wurden aus dem im Bau befindlichen Dampfer „Columbus“ entnommen.

Fünf Tage nach Mobilmachung standen somit in den drei Unterweserorten insgesamt 1.010 Lazarettbetten zur Verfügung. Insgesamt war das Lazarettwesen zunächst auf die Anforderungen der Marine ausgerichtet. Verwundete sollten vor allem auf dem Seeweg in die Lazarette gebracht werden. Nachdem der erwartete Angriff der britischen Flotte ausgeblieben war, wurde das Lazarettwesen bereits Ende September 1914 in großen Teilen zurückgebaut. Es verblieben 200 Krankbetten, die nunmehr dem Heer und seinen Verwundeten zur Verfügung gestellt wurden.

Das Lazarettwesen in den Städten wurde entsprechend umstrukturiert. Das Seemannsheim Bremerhaven wurde als zentrale Geschäftsstelle und Lazarett weitergeführt. Ab Januar 1915 wurden in den vier Krankenhäusern Vereinslazarette betrieben. Die offizielle Eröffnung des Lazaretts Bremerhaven fand kurz darauf im März 1915 statt. Der erste Lazarettzug erreichte Bremerhaven kurz darauf am 20. März und brachte 240 Verwundete zunächst ins Seemannsheim, von wo aus sie auf die vier Vereinslazarette verteilt wurden. Das Seemannsheim Geestemünde, die Herberge „Zur Heimat“, die Quarantäne-Anstalt Bremerhaven und auch die Union Bremerhaven, ein katholisches Gesellenhaus, wurden kurz drauf ebenfalls in das Lazarett einbezogen. Die Bettenzahl stieg entsprechend auf insgesamt 887 an.



Vorrichtung zur Übernahme von Verwundeten auf einem Lazarettsschiff



Blick in einen Lazarettzug, der nach dem Vorbild von Schiffskabinen zum Liegendtransport der Verwundeten eingerichtet wurde

Fortsetzung auf Seite 2

Gesundheitswesen in Bremerhaven ...

Fortsetzung von Seite 1

Neben ärztlichem Personal aus der Stadt, dass sich für den Dienst in den Lazaretten verpflichtete, wurden zahlreiche Hilfskrankenschwestern eingesetzt, die einer Oberin unterstanden. Besonders junge Frauen aus den Bürgerkreisen der Unterweserorte übernahmen die Aufgabe. Bis 1918 erhielten sie keine finanzielle Entlohnung für ihre Arbeit. Vielmehr galt ihre Tätigkeit als ehrenwerte Pflicht während des Krieges.

Die Ausübung der pflegerischen Tätigkeiten im Reservelazarett unterstand der Aufsicht der Oberin Margot Schröder. Sie war die Ehefrau des Vizeadmirals Ludwig von Schröder, der als Festungskommandant die vollziehende Gewalt in den Unterweserorten inne hatte. Die Zusammenarbeit zwischen Militär, Lazaretten und der Kriegsbeschädigtenfürsorge waren also ausgesprochen kurz.

In den Lazaretten wurden vor allem körperlich versehrte Kriegsteilnehmer versorgt. Viele von ihnen waren durch die modernen Waffen verstümmelt worden. So wurden im Februar 1916 bereits 29 Exemplare der „Einarmfibel“ eingesetzt, um den Verwundeten zu zeigen, wie sie in das Berufsleben zurückfinden könnten. Generell wurden im Land Bremen unter den „Kriegsbeschädigten“ vor allem diejenigen verstanden, die durch körperliche Kriegsschäden an der Ausübung ihres bisherigen Berufes gehindert wurden. Zentrale Aufgabe der Versorgung war es daher auch, die Verwundeten möglichst zeitnah wieder einer Beschäftigung zuzuführen. Hierzu diente eine Lazarettsschule, die allgemeine Weiterbildung im Sinne einer Arbeitstherapie ermöglichen sollten, sowie die Einrichtung von entsprechenden Arbeitswerkstätten ab Januar 1917. Die Verwundeten wurden in den Lazaretten zur allgemeinen Arbeit eingesetzt. Sofern sie dazu in der Lage waren, arbeiteten sie in technischen Betrieben der Städte, bei lokalen Handwerksmeistern oder in der Landwirtschaft. Diese Form der Arbeitstherapie sollte die „Arbeitsfreude“ wieder erwecken, die viele der Verwundeten während ihres Aufenthaltes verloren hatten.

Die Bedeutung der Werkstätten blieb jedoch eher gering. Dennoch waren im Juni 1916 von den bisher 116 Kriegsbeschädigten, 63 wieder in Erwerbsarbeit. Bis zum Kriegsende stieg die Zahl entsprechend an. Ende 1919 gingen die Verwaltungen der Unterweserstädte von insgesamt ca. 1.600 Kriegsbeschädigten aus, von denen etwa 800 auf Lehe, 500 auf Geestemünde und 300 auf Bremerhaven entfielen. Insgesamt gab es in den drei Orten 300 Schwerkriegsbeschädigte.

Insgesamt kamen in Bremerhaven während des Krieges 76 Lazarettzüge an, die fast 4.000 verwundete Offiziere und Soldaten in die Städte brachten. Einige Verwundete erreichten die Unterweserorte auch mit regulären Zügen. Vor Ort brachte ein eigens ausgerüsteter Straßenbahn-Lazarettzug die Verwundeten an ihre Bestimmungsorte. Die Nutzung der Straßenbahn war für die Verwundeten kostenfrei möglich.

Kehrten Soldaten körperlich unbeschadet aus dem Krieg nach Hause zurück, waren sie dennoch nicht immer unversehrt. Die Erfahrungen, die sie machen mussten, hinterließen bei einem Großteil der Männer seelische Schäden, die ihre weiteren Lebenswege und auch ihre Angehörigen beeinflussten und belasteten. Wurden Soldaten im Krieg getötet, traf dieser Verlust auch ihre Angehörigen. Diese Kriegsschäden waren vielfach unsichtbar. Sie historisch zu untersuchen ist ein entsprechend schweres Vorhaben. Im Archiv des Bremer



Eine Postkarte aus dem Bremerhavener Seemannsheim aus dem Jahr 1915 – ein Soldat schrieb aus dem Lazarett nach Frankfurt

Krankenhaus-Museums bieten die erhaltenen Krankenakten eine Möglichkeit, sich dieser Frage zu nähern. So zeigt die Lebensgeschichte von Elisabeth Zurbonsen, wie sehr der Krieg ein Leben aus der Bahn werfen konnte.

Elisabeth Zurbonsen stammte aus Bremerhaven. Im Juni 1915 heiratete sie ihren langjährigen Verlobten, einen Arzt, bevor dieser in den Kriegseinsatz zog. Sie wurde schwanger, litt jedoch stark unter der Schwangerschaft, sodass es im zweiten Monat zu einer Abtreibung kam.

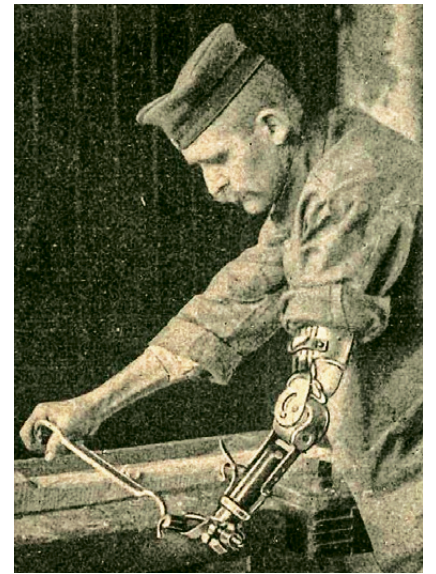
Während ihr Ehemann und ihr Cousin im Krieg waren, arbeitete sie als Hilfskrankenschwester im Reservelazarett Bremerhaven, wo sie mit den grausamen Folgen des Krieges unmittelbar konfrontiert war. Als ihr Ehemann schwer verwundet wurde, wurde bei ihr eine psychische Erkrankung deutlich. Ende 1916 wurde Elisabeth Zurbonsen in das Bremer St. Jürgen-Asyl, die größte psychiatrische Klinik im Land Bremen, aufgenommen. Die Diagnose wechselte zwischen Manie, manisch-depressivem Irresein und Hysterie. Die Schwere ihrer Erlebnisse während des Krieges wurde in den Krankenakten nicht weiter thematisiert. Arbeitstherapie und Bettbehandlung waren stattdessen die Methoden der Wahl.

Ihr Mann überlebte die Verwundung, sie wurde erneut schwanger und gebar im April 1918 ein Kind. Zwei Monate nach der Geburt erfuhr sie jedoch, dass ihr Mann an einer erneuten Verwundung verstorben war. Für sie begann mit diesen Kriegserlebnissen eine regelrechte Psychiatriekarriere. Bis 1929 wurde sie 38 Mal im St. Jürgen-Asyl aufgenommen. Die Folgen des Krieges an der Heimatfront prägten ihr ganzes Leben.

Die Revolution und das Ende des Deutschen Kaiserreiches verließen in den Unterweserstädten vergleichsweise geräuschlos. MSPD und Gewerkschaften hatten mit der Stadtverwaltung und dem Festungskommandanten Absprachen getroffen, noch bevor die ersten revolutionär gesinnten Matrosen die Stadt erreichten. Die neu gegründeten Räte an der Wesermündung arbeiten dementsprechend auch schnell mit den ehemaligen politischen Vertretern des Kaiserreiches zusammen. Als der Weltkrieg am 11. November 1918 zu Ende ging, endete jedoch nicht das Leid der Kriegsteilnehmer. Die nach Kriegsende zurückkehrenden Soldaten waren vielfach verwundet, verstümmelt, psychisch erkrankt oder durch ihre Kriegserfahrungen ihrem vorherigen Familien- und Alltagsleben weit entrückt. Der Rückweg in ihre Familien und Berufe wurde schwer.



Die „Einarmfibel“ sollte Soldaten, die Gliedmaßen verloren hatten, zeigen, wie sie zurück ins Berufsleben finden könnten. Dabei wurde die Amputation mit Verweis auf Götz von Berlichingen und seine „eiserne Hand“ auf dem Buchtitel als heroisches Opfer verklärt (Abbildungen: Sammlung Krankenhaus-Museum Bremen)



Für das Lazarettwesen bedeuteten das Kriegsende und der politische Umbruch keine größeren Einschnitte. Der Soldatenrat war am reibungslosen Weiterbetrieb interessiert. Erst mit der Auflösung des Heeres wurde auch das bisherige Reservelazarett im April 1920 abgebaut. Es wurde überführt in eine Reichskrankenanstalt und später in ein Versorgungslazarett. Räumlich wurden nur noch Seemannsheim, Städtisches Krankenhaus und St. Josephs Hospital, alle drei in Bremerhaven, genutzt. Im Februar 1921 wurde das Lazarett endgültig geschlossen. In der Zwischenzeit war auch die längerfristige Versorgung der Pflegebedürftigen „schweresiechen Kriegsteilnehmer“ in anderen Krankenhäusern geregelt worden.

Die weitere Versorgung der Kriegsteilnehmer und die Folgen ihrer körperlichen und psychischen Erkrankungen waren für zahlreiche Familien eine starke Belastung. Viele Männer waren beruflich eingeschränkt, mussten die Arbeitsstelle wechseln oder konnten ihren Beruf nicht weiter ausüben. Für viele Familien entfiel ein Teil des bisherigen Einkommens des Vaters. Die Versorgung der Kriegsbeschädigten sowie die der hinterbliebenen Witwen und Kinder stellte das Deutsche Reich vor eine finanzielle Herausforderung, deren Lösung während des Krieges beständig herausgefordert wurde. Die Fürsorge sollte erst nach einem siegreichen Ende des Krieges geregelt werden, an den zahlreiche Deutsche bis 1918 glaubten.

Familien, die mit dem gestorbenen Vater häufig auch die größte Einnahmequelle verloren hatten, erhielten eine Kriegshinterbliebenenfürsorge und Zuschüsse für Arztbesuche oder Medikamente. So wurden Witwen, Kinder und Waisen in geringem Umfang unterstützt. Ihre Versorgung wurde in der Öffentlichkeit während des Krieges deutlich weniger diskutiert, als diejenige der Kriegsversehrten. Ihre psychische Gesundheit nach dem Verlust eines engen Angehörigen

und den häufig folgenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten wurde von staatlicher Seite nicht thematisiert.

In der Weimarer Republik stand vielfach die Frage nach der Reintegration der Kriegsbeschädigten in den Arbeitsmarkt im Fokus der Bemühungen in den Unterweserorten. Besonders die körperlichen Einschränkungen, z.B. durch Amputationen, wurden thematisiert. Nur gelegentlich finden sich Hinweise auf die seelischen Leiden der ehemaligen Kriegsteilnehmer. Beispielsweise meldete die Provinzial-Zeitung in Lehe an die amtliche Fürsorgestelle im Dezember 1920, dass auch ein „innerlich beschädigter [sic], der im allgemeinen aber noch gut bei Kräften ist“ eingestellt werden könnte. Ob damit innerlich körperliche Behinderungen in Folge der Kriegsverletzung oder aber psychische Leiden gemeint waren, geht aus dem überlieferten Schreiben allerdings nicht eindeutig hervor.

Insgesamt trafen Bremerhaven, Lehe und Geestemünde zahlreiche Probleme wie Versorgung von Kriegsbeschädigten oder Hinterbliebenenfürsorge unvorbereitet. Auch auf Reichesebene waren nur mäßige Vorkehrungen für die Versorgung im Kriegsfall getroffen worden. Dennoch etablierte sich in kurzer Zeit ein geordnetes Lazarettwesen und eine funktionierende kommunale Fürsorge. Die Unterstützung war jedoch vor allem auf eine medizinische Wiederherstellung der verletzten Körper und die materielle Absicherung der Soldaten und ihrer Familien beschränkt. Die Fürsorge war bemüht, die entstehende Not aufzufangen. Es gelang ihr jedoch kaum. Die seelische Gesundheit der Kriegsteilnehmer und ihrer Familien wurde nicht als Unterstützungsbedarf gesehen. Es ging vor allem um die Rückführung der Männer in das Berufsleben, um die finanzielle Belastung der öffentlichen Kassen und die Unterstützung der Witwen und Kinder in der größten Not.

Jannik Sachweh

Literatur und Archivquellen:

Dubberke, Klaus: Bremerhaven im 1. Weltkrieg, HA Universität Bremen, Bremen 1977

Hanning, Ulf: Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene in Bremerhaven während des Ersten Weltkriegs und der frühen Nachkriegszeit als Problem der kommunalen Fürsorge, Oldenburg 2001

Rau, Simon/Sachweh, Jannik (Hg.): Der Krieg in der Seele. Die Bremer Psychiatrie und der Erste Weltkrieg, Bremen 2025

StAB 4,10, 131/21 Fürsorge für Kriegsbeschädigte in Bremerhaven

StadtABhv 272, Nr. 7, Bd. 2 Stadtrat zu Bremerhaven. Akten betreffend Berichte über den Gesundheitszustand der Bevölkerung Bremerhavens

StadtABhv 522, Nr. 4, Bd. 4 Magistrat Lehe. Akten betreffend Verpflegung verwundeter u. Kranker Kriegsteilnehmer im Krankenhaus zu Lehe

StadtABhv 522, Nr. 16, Bd. 1 Magistrat der Stadt Geestemünde. Akten betreffend Verpflegung für Verwundete im hiesigen Krankenhaus (Vereins-Lazarett), Geschichte des Reservelazaretts Bremerhaven im Krieg 1914/18

Er zeichnete Imsumer Kircheninventar

Ein Absolvent des Königlich-Preußischen Schullehrer-Seminars in Bederkesa

Der jüngste Erwerb der Bibliothek der Männer vom Morgenstern ist die fünfzehneitige Seminararbeit „Kirche und Friedhof der Gemeinde Imsum“ und dem Vermerk „Bederkesa, den 3. September 1912, von Hermann Adickes“ mit drei Zeichnungen und obigem Titel, die mit Eins benotet wurde. Sie stammt aus der Bibliothek des ehemaligen Bremerhavener Oberstaatsanwalts Klaus Becké, der sie seinerseits zu Weihnachten 1986 von Eduard Frerichs geschenkt bekommen hatte.

Da es 1912 in Bederkesa noch kein Gymnasium, aber ein Königlich-Preußisches Schullehrer-Seminar gab, war mir klar, dass Adickes diese Arbeit dort im Rahmen seiner Ausbildung zum Volksschullehrer – wofür damals weder Abitur noch Studium notwendig waren – geschrieben hatte.

Der Name Adickes war im Land Wursten weit verbreitet. Der Inhalt seiner Arbeit und die drei detaillierten Zeichnungen deuteten auf eine Herkunft aus dem Kirchspiel Imsum hin. Eine Nachricht im Centralblatt der preußischen Schulverwaltung von 1916, dass einen Volksschullehrer Hermann Adickes aus Assel (Kehdingen) unter unbekanntenen Umständen als Musketier gefallen sei, bestätigte, dass er die Ausbildung zum Volksschullehrer abgeschlossen hatte.

Dank Herrn Robert Gahde vom Landesarchiv in Stade wissen wir über sein viel zu kurzes Leben mehr. Hermann August Adickes wurde am 21. Januar 1892 zu Bremerhaven als Sohn des Kaufmanns Johann August Eibe Adickes zu Dingen, Kreis Lehe, geboren. Am 25. und 26. Februar 1913 – also gerade 21 Jahre alt geworden – bestand er als einer von 36 Kandidaten die Prüfung und trat schon am 3. April 1913 seine erste Stelle in Blumenthal an. Am 1. Oktober 1913 wurde er als Schulfachkandidat auf die 5. Lehrerstelle in Assel versetzt, aber schon am 1. April 1914 wurde er zum Hanseatischen Infanterieregiment Nr. 75 „Bremen“ eingezogen. Keine sechs Monate später fiel er im Alter von 22 Jahren am 20. September 1914 bei einem Angriff französischer Truppen in Nampcel (ca. 100 km nordöstlich von Paris) und wurde vermutlich viele seines Regiments auf dem dortigen Soldatenfriedhof anonym begraben. Seinen Name und Sterbetag findet man auf den Kriegerdenkmälern in Imsum, Weddewarden und Assel.

Zu seiner Zeit hieß der Ort Imsum die Wurt. Auf dem Ort standen ehemals nur die Kirche mit dem Pfarrhof. Wegen der Höhe der Wurt hieß

es auf Imsum und nicht in Imsum. Das heutige Imsum, nunmehr ein Ortsteil der Stadt Geestland, hieß bis 1954 Dingen. Zum Kirchspiel Imsum gehörten außer der gleichnamigen Kirchwurt die Dörfer Dingen und Weddewarden sowie die Einzelhöfe Büttel (zwischen Weddewarden und der alten Kirche) und Halsum (bei Lehe, später Brinkamahof).

1772 veröffentlichte der Stader Generalsuperintendent Johann Hinrich Pratje in seiner Nachricht vom Lande Wursten und von den Kirchen daselbst den Abschnitt „Vom Kirchspiel Imsum“, den Adickes kannte und aus dem er zitierte. Danach sei die Kirche 1218 auf Imsum errichtet worden, nachdem eine Vorgängerkirche ein Opfer der Sturmfluten wurde. Nach der Angabe von Adickes war zu seiner Zeit das Jahr 1218 am Fuße des Turms in einen Stein gemeißelt, was in den späteren Berichten ab 1931 nicht mehr erwähnt wird. Auch jetzt ist die Inschrift nicht mehr zu finden. Wie zuvor schon Pratje lässt Adickes offen, ob die Kirche dem Heiligen Bartholomäus oder dem Apostel Thomas geweiht war. In dem bei Pratje genannten Kirchensiegel wird jedoch Thomas als Patron angegeben.

Zum Standort der alten Kirche abseits der beiden Dörfer Dingen und Weddewarden erzählt Pratje die später häufig niedergeschriebene Sage von den beiden Ochsen, die den Streit zwischen den beiden Dörfern um den Standort durch eine Art Tauziehen entscheiden sollten. Da jedes Dorf einen besonders kräftigen Ochsen erst gut fütterte und dann hungern ließ, gelang es keinen von ihnen, seinen Kontrahenten ins heimische Dorf zu ziehen. Daher gelangten die Ochsen abseits beider Dörfer in einen Sumpf in Deichnähe, woher der Name Im-sum(pf) stamme.

Bezüglich des Kirchspielnamens stellt Adickes in seiner Arbeit sorgfältig alle Schreibweisen von 1091 Immeshem bis 1704 Imbsumb zusammen und berichtet auch von der zweiten Namenssage im Imsumer Lagerbuch, dass eine reiche Jungfrau namens Imme aus dem in einer Sturmflut untergegangenen Dorf Lepstedt aus Dankbarkeit für ihre Rettung ihr Vermögen für die Errichtung der neuen Kirche stiftete. Außerdem schreibt er, dass zu ihrem Gedenken die Wurt mit der Kirche errichtet wurde, die den Namen Immes Heim trug.

In diesem Zusammenhang ist bisher nicht erwogen worden, ob es sich nicht ursprünglich um einen Hof der Familie Immen gehandelt haben könnte. 1304 gehörte ein Dante Immes zu den Ratgebern des Landes Wursten. Im 16. Jh. gab es in Sievern und Wehden mehrere Mitglieder der Familie Immen, von denen Clawes Immen jahrzehntelang mit den Leher Bauern um das Fehrmoor im nordöstlichen Teil des heutigen Bremerhavener Stadtteils Leherheide prozessierte.

Die Bartholomäus-Kirche brannte 1875 aufgrund eines Blitzschlags nieder und wurde durch die 1877 geweihte Zionskirche in Weddewarden ersetzt. Dorthin wurden einige Gegenstände aus der alten Kirche übernommen.

Bei dem ältesten Teil, dem bronzenen Taufbecken, ist bis heute umstritten, ob die Inschrift in Spiegelschrift auf 1284 oder 1384 datiert ist. Adickes las MCCXXXIII = 1233 und kam damit zu einem von beiden Daten abweichenden, aber sicherlich falschen Ergebnis. Wie dieser gespiegelte Ausschnitt der Datumszeile deutlich zeigt, endete die Zahl mit XXX + IIII, also mit einer Vier.

Die Bartholomäus-Kirche selbst wurde im Oktober 1881 bis auf den Turm abgerissen, welcher nach der Sage bis heute Ochsenturm genannt wird. Die Zeichnung, welche Adickes 1912 seiner Arbeit beifügte, ist die bisher älteste Darstellung des Turms nach dem Abriss der Kirche 1881 und der Entfernung der Turmspitze 1897. Man wundert sich, wie gut zu seiner Zeit Volksschullehrer zeichnen können mussten, da er im Zeichnen nur eine Drei bekam.

Ab Januar 1936 bis zur letzten Ausgabe vor dem Krieg im August 1939 dominierten der Ochsenturm und der ehemalige Pfarrhof den Zeitungskopf des Niederdeutschen Heimatblatts. Als im Januar 1950 das Heimatblatt erstmalig nach dem Krieg wieder erschien, war der Ochsenturm zwar verkleinert worden, blieb aber bis Dezember 1966 im Zeitungskopf.

Die dritte Zeichnung Adickes zeigt die vier Wappen auf dem Grabstein für den schwedisch-königlichen Vogt von Imsum und Wremen Bove Eibsen, der am 26. Januar 1704 im Alter von 51 Jahren, 5 Wochen und einem Tag starb. Er besaß mit 100 ha den größten Hof in Imsum und hatte aus drei Ehen insgesamt 12 Kinder. Sein

Wappen mit dem friesischen halben Adler und drei Rosen ähnelte stark dem Wappen seiner dritten Frau Heilig Eibsen aus dem Geschlecht der Allmers – dem auch der Marschdichter Hermann Allmers entstammte – welche ihren Mann um 24 Jahre überlebte. Seine erste Frau Margareta Ilse geb. Krugers wurde hingegen nur 21 Jahre alt. Ihre Familie könnte aus dem Kirchspiel stammen, da ihr Wappen noch einmal

auf dem Imsumer Friedhof vorkam. Die zweite Ehefrau Fuede Stoers hatte ein redendes Wappen, welches unter einer Rose einen Stör zeigte. Sie könnte aus Spieka stammen, wo 1779 ein Harro Stör einen Fisch unter drei Rosen im Wappen führte.

Dr. Dieter Riemer



Inschrift auf der Glocke (Alle Abbildungen: Sammlung Riemer)

Selbst gespiegelt bleibt der Anfang dieser Zahl ein Rätsel.



Weiterlaufende Inschrift der Glocke

Es beginnt mit + Ao + DNo +, also Anno Domini nostri = Im Jahre unseres Herrn. Dann dürften ein Mo für Tausend und drei – nicht zwei – Co für Dreihundert folgen. Schwierig ist auch die letzte Zahl nach dem Medaillon zu entziffern. Da ein V für Fünf nicht passt, wird die übliche Lesart L für Fünfzig richtig sein. Insgesamt handelt es sich um das Jahr MCCCLXXXIII = 1384. Gerettet wurden auch zwei Abendmahlskelche von 1408 und um 1400, die Adickes für seine Arbeit zeichnen durfte.

Literatur:

Hector Wilhelm Heinrich Mithoff: Kunstdenkmale und Altertümer im Hannoverschen, Bd. V., Herzogthümer Bremen und Verden mit dem Lande Hadeln, Grafschaften Hoya und Diepholz, Hannover 1878, cap. Imsum S. 52-54 u. Tafel VII.
 Pastor Haase: Die Imsumer Erztäufe. In: NdHBL. 1929 Nr. 3 und Nr. 7.
 N.N.: Der Ochsenturm auf Imsum, NdHBL. 1931 Nr. 3.
 B. Geibel: Etwas Geschichte vom Ochsenturm, NdHBL. 1938 Nr. 7/8 (Juli/August)
 Oskar Kiecker/Erich von Lehe: Die Kunstdenkmale des Kreises Wesermünde, I. Der frühere Kreis Lehe, Hannover 1939, cap. Imsum, S. 111-119 u. Tafeln S. 23 a, 24a u. b; S. 25 a, S. 26 a-e, S. 27 c, S. 29 a u. b, S. 30 a-d, S. 40 c, S. 56 c
 Georg Werbe: Das Kirchspiel Imsum vor 250 Jahren, JB MvM 39 (1958) S. 21-44
 Hermann Haiduck: Die mittelalterlichen Kirchen des Landes Wursten und ihr Inventar, Bremerhaven 1979, cap. Imsum, S. 51-53
 Hein Carsten: Ulmer Schneider schwärmten: „Schönste Aussicht!“, Ochsenturm – ältestes Bauwerk ab der Wesermündung, Nordsee-Zeitung vom 24. Aug. 1990
 Reinhard Krahforst/Johann P. Tammen (Hsg.): „Wat wy gedan ...“ 900 Jahre Weddewarden/Imsum, Zur Geschichte zweier Wurster Marschdörfer, Bremerhaven 1991



Zeichnung des Lehrers Adickes der Abendmahlskelche



Adickes Zeichnung vom Ochsenturm



Adickes Zeichnung des Grabsteins von Bove Eibsen

Eine neue Veröffentlichung des Buches „Die Herren von Bederkesa“ erschienen

Oft wurde in der Bibliothek der Morgensterner nachgefragt: Sind die „Herren von Bederkesa“ endlich da? Jetzt liegt die wesentlich erweiterte und überarbeitete Fassung des erstmals 1989 erschienenen und lange vergriffenen Buchs vor.

Nicht nur konnten der leider 2016 verstorbene Hans Georg Trüper und Bernd Ulrich Hucker unter Anderem inzwischen aus Russland zurückgekehrte Archivalien einarbeiten, sondern die Verwandtschaft der Herren von Bederkesa um die mit den Herren im nahen Flögeln ebenso wie mit den Grafen von Belzig und Dornburg erweitern sowie das Verhältnis zu Bremen klären. Auch neuere ar-

chäologische Ergebnisse trugen zur Erhellung der Geschichte bei.

Axel Behne ist nicht nur Herausgeber des Bandes, er hat die Arbeit des zwischenzeitlich erkrankten Kollegen Hucker aufgenommen, Unklarheiten an Hand der Archivalien überprüft, die Regesten neu kollationiert, Signaturen auf den aktuellen Stand gebracht und die Textteile überarbeitet und gestrafft. Das Register ermöglicht dem Leser Suche und Orientierung.

Der Textteil informiert über die Rechtsstellung der Herren von Bederkesa und deren Verwandten, die Herrschaft Bederkesa und deren Geschichte. Dem Niedergang im 14. Jahrhundert und dem Zusammenhang mit der Pest um 1350 wird ein gesondertes Kapitel im Anschluss an die Genealogien gewidmet. Gesondert behandelt werden auch Wappen und Namen, weiterhin die Amtsleute bis ins 17. Jahrhundert.

Die sorgfältig edierten Regesten erlauben darüber hinaus weitere detaillierte Blicke auf Bederkesa und Umgebung im Mittelalter. NBK

Das Buch „Die Herren von Bederkesa (1059-1504). Geschichte und Regesten einer Adelsfamilie im Erzstift Bremen. Bearbeitet von Bernd Ulrich Hucker und Hans Georg Trüper, herausgegeben von Axel Behne. Sonderveröffentlichung des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, Neue Reihe, Band 57. ISBN 987.3-931771-02-7“ ist im Buchhandel, über shop@m-v-m.de und natürlich direkt im Schloß Morgenstern zu erwerben. Preis: 30,- € (MuM-Mitglieder 25,- €)



Die Herren von Bederkesa (1059–1504)

Geschichte und Regesten einer Adelsfamilie im Erzstift Bremen

Bearbeitet von Bernd Ulrich Hucker und Hans Georg Trüper (!)

herausgegeben von Axel Behne

Der Buchtitel der neuen Sonderveröffentlichung des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern

Regelmäßige Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Die **Bibliothek der Männer vom Morgenstern** im Schloß Morgenstern in Bremerhaven-Weddewarden, Leitung Hartwig Tepke, ist dienstags von 15 bis 18 Uhr und samstags von 10 bis 12 Uhr geöffnet.

Die **„Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft“**, Leitung Fred Wagner, trifft sich dienstags von 14 bis 16 Uhr im Schloß Morgenstern.

Der **Archäologische Stammtisch** trifft sich an jedem 1. Donnerstag im Monat um 18 Uhr im Schloß Morgenstern. Anmeldung erbeten bei Gerrit Koch unter gerrit.koch112@t-online.de

Land Hadeln

Die **Oterndörper Plattsnackers**, Leitung Albert Wilhelm Oest und Elisabeth Baumann, treffen sich an jedem 2. Mittwoch im Monat um 19.30 Uhr in der Stadtscheune, Sackstr. 4 in Otterndorf.

Die **„Arbeitsgemeinschaft Hadeln“**, Leitung Heiko Völker, tagt zurzeit noch privat.



Bücherfest im Schloß Morgenstern

Schon am morgigen Sonntag, 30. März 2025, bietet das Bibliotheksteam wieder Bücher auf allen Ebenen. Es ist sozusagen Tag der offenen Tür in der Bibliothek der Männer vom Morgenstern und der Zeitschriftenbibliothek. Das Team ist in der Revision der Bibliothek weitergekommen, hat doppelte Bücher im Bestand entdeckt sowie Nachlässe sortiert und neue alte Bücher eingearbeitet. Dabei blie-

ben viele Bücher für das Antiquariat über. Das heißt, dass wir wieder viele Angebote für Bücherfreunde haben, die gegen eine Spende mitgenommen werden können. Natürlich gibt es auch wieder Kuchen und Kaffee im Friesenzimmer und Mittags eine kräftige Suppe.

Das Team freut sich von 10 bis 17 Uhr auf viele interessierte Besucher! NBK



Jede Menge historischer Lesestoff wird im Schloß Morgenstern wieder angeboten. Es gibt für Buchinteressierte wieder viel zu entdecken. (Foto: Ingo Meier)

Veranstaltungen im April 2025

Mittwoch, 2. April
Wremen, Gästezentrum
Herdfeuerabend

Die Europäische Leuchtturmstraße

Donnerstag, 3. April, 18 Uhr
Bremerhaven, Historisches Museum
Klaas Dierks

Sie schrieben mit Licht.

Schlaglichter auf die Arbeit der Fotografen vom 19. Jahrhundert bis 1918
anmeldung@historisches-museum-bremerhaven.de
oder telefonisch unter 0471 / 308160
In Kooperation mit dem Stadtarchiv Bremerhaven und dem Historischen Museum

Samstag, 5. April 2025, 11 Uhr
Otterndorf, St. Severi-Kirche
Prof. Martin Böcker (Stade)
Wege der Orgelbaukunst – Von Schnitger zu Gloger

Vortrag mit Musik anlässlich der Arp Schnitger-Ausstellung in der Kirche St. Severi

Mittwoch, 15. April, 17 Uhr
Bremerhaven, Schloß Morgenstern
Geschichte(n) am Mittwoch
Anja Behrens (Wilhelmshaven)
Ahlenfalkenberg.

Neues zur Trichterbecherkultur im Elbe-Weser-Dreieck

Eine Übersicht zu den aktuellen Forschungen

Dienstag, 22. April 2025, 19.30 Uhr
Otterndorf, Kranichhaus
Dr. Thomas Kühn (Ihlienworth)
Flöten, Schipp und Kahn

Eine Annäherung an das Hadelner Sietland



„Männer vom Morgenstern“ – Heimatbund an Elb- und Wesermündung e.V.
Vorsitzende: Dr. Nicola Borger-Keweloh, Telefon: 04 71 / 6 57 33
Schriftführer: Elisabeth Baumann u. Dr. Andreas Hüser
Email: schriftfuehrer@m-v-m.de
Geschäftsstelle: Schloß Morgenstern, Bremerhaven-Weddewarden, Burgstraße 1
Geschäfts- und Bibliothekszeiten:
Dienstags 15 bis 18 Uhr, Sonnabends 10 bis 12 Uhr

Impressum – Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH, Hafestraße 140, 27576 Bremerhaven,
Druck: Druckzentrum Nordsee GmbH.
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.

Redaktionsausschuss: Dr. Hartmut Bickelmann, Hans-Walter Keweloh, Dr. Dirk J. Peters und Helmut Seger.

Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
Hans-Walter Keweloh, Entenmoorweg 47, 27578 Bremerhaven, Telefon: 0471/65733